

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 228 (1949)

Artikel: Us em Bifängli : e Hüratsgschicht vu Schwande (Glarner Dialekt)
Autor: Schmid, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mengen mit Schleppschiffen und kähnen an die Landesgrenze und auf Binnenschiffahrtskanälen in das Landesinnere geführt werden. Die Industrie erhielt dadurch billigere Rohstoffe. Die Eisenbahnen, die bereits ganz elektrifiziert sind, würden dadurch nicht oder nur wenig beeinträchtigt. In den Nachbarländern bestehen Bahnen und Binnenschiffahrt längstens nebeneinander.

Für die Ostschweiz würde die Schleppschiffahrt auf dem Rhein bis in den Bodensee den notwendigen Auf-

schwung bringen und sie vor dem Schicksal einer toten Insel bewahren. Genf und Locarno aber würden, wenn die Rhone-Rheinschiffahrt und der Benedig-Engensee-Kanal verwirklicht werden sollten, einen bedeutenden Fortschritt erreichen, der, wie wohl niemand bestreitet, auch ihnen zu ihrem Wiederaufschwung nötig ist. Das geflügelte Wort der Römer „Navigare necesse est“ (Schiffahren ist notwendig) ist wohl hier wie dort auf die beste Art bewiesen.

Us em Bisängli

Ein Hiratsgeschichte von Schwande (Glarner Dialekt) Von Emanuel Schmid.

Heid Ihr d'r Güscht im Oberdorf z' Schwande au nuch bhännt? E so ne grössere, feschte Maa, mit echlei rödfche Haar, isch immer eso fädig glüffe? – Er hett speeter d's Babetti im Bisängli ghüratet und – wie! Mä het nuch nach Jähre d'rvu erzellt und glachet!”

Gar lang isch er zünem z'Veicht, het aber nie so recht welle vürschi mache mit em Hochset, isch syner Lebzig e chlei e wylwänggische Maa gsi. D'rby aber solid, gar nüd strykbär und het ettis Kappe kha.

D's Babetti isch vu rechte Lüüte nahe gsy. Si heid e chlys, schuldesrys Heimetli kha und, wie mä khört het, nüd gad prezys zu de ermere Lüüte khört. Au just e gmögigs Meitli gsy, grubeleti Haar und e frohs Gmüet.

D'r Güscht het digg e Samstag oder Sunntig uf gluh mit z'Veicht chu und d's Babetti het Schummer kha, er chännt em am End nuch uutrü werde bis z'feschet. Wo d'r Güscht wieder amal id's Bisängli chunnt, heid's ne z'Ked gstellt; aber er het Usrede gfuehrt, mä het's guet müese mergge und isch zyli wieder abgschobe.

D's Babetti het natürlü im Dorf unde naache gfraget, was mit dem Pof syg und vernuh, daß er en Art e Liebstei heig im Underland; im letschte Dienst z'Näfels oder z'Mullis; e grusam e vürnämi, die's ehm guet chännt. Im „Schwert“ z'Näfels heig er mal magger mit ere tanzet. Heig gmaalet Lippe und Augebraame, laggiert rot Fingernägel und glizeri vu Gold und Edelstei. Au d'r Pöschiler chännt ettis erzelle, wenn er dörfet.

D's Babetti het das d'r Muetter brichtet; aber die het gemeint, es söll ne nu mache luh; die passit sowieso nüt zum e Puur, das werdi er hoffetli selber igsh und chännt de schu wieder.

Aber d's Babetti isch nüd ganz iversthande gsy mit dem Raat. Mä het ihm gseit, d'r Vatter vu dere Jumpsere syg jedefalls e hordryche Maa, heig z'Züri 2–3 grösseri Hüüser, da sig Geld umme wie Streui; heig allerdings nuch zwu ander Töchtere, die au grusame Gstaad fuehret. Das het em Babetti z'dängge gy! Eis-teils het's d'r Güscht gere kha und dann, was wurdeb au d'Lüüt säge, wenn's ette sött uusgub? D's Babetti isch ebe schu i de Jahre gsy und es Gheimnis isch au feis mi gsy, as es und d'r Güscht sölled es Paar gy. Also gad farre hef's d'r Güscht au nüd welle luh und mängi Nacht nüd guet gschlaafe.

Aber au d'r Güscht isch digg i ängge Käate gsy. Eis-teils wär em d's Babetti gar nüd ette verleidet und

hätt zu ihm ehnder paßt, as disi, das ischt kä Fraag gsy. Und au d'Muetter isch e bravi verständegi Frau gsy und d's Gwüsse het ne doch au digg plaaget. Und de het er d'r Better vun em, d'r alt Gmeindrat Jopfi, ettis fürchte müese. Er isch am Babetti d'r neechste Eigi, au si Götli und im Dorf e gachtete Maa gsy und hätti ette au d'Gjes echlei kännt. Gad eso eifach wär die Sach weleweg nüd gange, mit em Abbräche d'r Liebchaft und de ebe, d's Gspräch im Dorf, das hätt er ersorget.

D's Babetti het erscht jetz gmerggt, wie gere es d'r Güscht het und planget, bis er wieder amal chu isch. Es het nüüt d'r glyche tue, us luuter Angscht, er chännt ette wieder fort. Aber d'Muetter het ne z'Gvatter gnub und het em Kasilanz abeglese, bis em Babetti ased fascht Träne chänd.

„E so es Modedämli gab doch nie kä Püüri; chäm ja nüd amal i Gade ine, us luuter Angscht, es chäm bshisni Schüeli über; dörfst ja käs Kind aabinde oder abluh und e Gmaleti passit überhaupt i kä Puurestube, das werdi er hoffetli selber mergge“, seit si.

D'r Güscht isch vorhär in ere Versammlig und hüt gar grusam guet usgleit gsy. Er het si b'rede luh und isch gar iversthande, daß ma d's Usgebott söll ergub luh im Amtsblatt; er syg mit allem z'einte. – D's Babetti het die Nacht guet chänne schlafe.

Underdese heid aber ander Lüt em Güscht d'r Chopf volle gred't. Er syg e tumme Kärli, wenn er eso e günschtegi Parti fahre läß. Wie mä khöri, zelli das Fräulein sicher uf ihne. Da wär Belt umme, er chännt e Ghnecht ha, wenn sie au kä Püüri gab. Und Charte sind da z'flüüge chu vu Näfels, mit Bildere und Sprüch, daß d'r Güscht siner Sach het chänne sicher sy. Er het würggli müese wylwangge und het au viel schlecht gschlaafe, isch nu ette amal i d's Bisängli use und immer tuuche gsy und nüd viel gret für süf Kappe.

D'r Better Jopfi het ne amal unterwegs z'Ked gstellt und gemeint, es wär doch amal Zyt, daß die Sach vorwärts gieng; er hofft nüd, daß er ette em Meitli abtrünnig werde well?

D'r Güscht het si usgret, so guet's gange isch und hei trappet. Bim neechste Bsuech het er äntli doch müese Ernisch mache und isch d'r Tag bstimmt worde, wo si weled ziviele. So wyt heid si's ased bracht. D's Babetti het usgaatmet und d'Muetter gad au.

Ettlechimal het d'Spuuse Babett e dem Tag zum Pfyfter use gluegt, und wo d'r Güscht äntli zuechschwängt, het's es weidli ä d'r Muetter brichtet. Au d's Züügepaar isch erschiene; keedi Verwandti vum Babetti.

Aber d'r Hochzyter het nüd gad die bescht Luune kha; d'r Cholderi zeigt, was d's Babetti au glachet het. Au d's Züügepaar het enand eso Bligg agworfe. Aber die Hochsetzgesellschaft isch doch uf e Weg gange. Si heid bis uf Schwande abe es Stüggli müese laufe vum Bisfängli und d's Babett het immer gigeret und au d's Züügepaar het vghänggt und d'r Hochzyter welle z'lache bringe. Aber es het nüd viel gnüst, er isch eifach wortfarge gsy die ganz Zyt.

D'Muetter het ne eso nachglueget und dr ganze Sach nu so halbe truuet. Sie het sich nüd gar so viel drus gmachet, wie Tochter, het gseit, wänn er die ander lieber hätti, föll er si ebe nyh.

Vor em Schuelhuus z'Schwande isch das Paar still gstande und d'r Güscht het fast nüd welle d'Stege use, bis em d's Babetti e Puff gy het. D'r Ziviler J. Höfti (er het im Plattenau gwuhnt) isch parad gsy und die Gsellschaft erwartet, hets früntli begrüest und gheisse absitze. Die Truug het d'r Afang gnub, und wo d'r Güscht bi d'r Fraag, eb er d's Babetti Hösli well zur Frau, het er „nei“ gseit! -

Uf das abe heid alli andere enand ganz ägeltcheret aagluet und es Wyli isch gange, bis d'r Ziviler Höfti äntli d's Wort gfunde het:

„Worum lühnt Ihr denand verchünde, wänn er doch denand nüd weid?“

D's Babetti het d's Fazeletli vüre gnub und aagfange briegae. D'r Güscht ninnt si Huet und d's Züügepaar isch dagstande wie les!

„De gühdn Ihr halt wieder hei“, seit troostli d'r Höfti, und tuet d'Züür uf und schüttlet d'r Chopf. „So ettis isch m'r dann doch nuch nie vorchu, i allne Jahre!“

D'r Güscht isch d'r Erscht duffe gsy, und die andere naache. Wieder hei zue die einte; gegen d's Oberdorf d'r Güscht.

Aber d's Babett und d's Züügepaar het ne doch chänne überrede, aß er wenigstens nuch es Stüggli mit chu isch, wege de Lütte im Dorf.

D's Babetti macht d'r Vorschlag, mä föll nuchemal zrugg; es heig en Idee! - „Weisch Güscht, d a s chänntisch mer doch z'Lieb tue, gelt? Mir gühdn nuch emal zum Zivil und de säge ‚ich nei‘ und die ganzi Sach isch sich glych bliebe. Ich cha de wänigschtens säge, ich heig ‚nei‘ gseit und die vornähm Jumpsere im Underland ninnt Di dä wege dem prezys glych. Zue m'r das z'Lieb, Güscht!“

D's Züügepaar het au nuch d'r Sämft gy d'r zue und d'r Güscht het vglänggt und alli chered wieder um.

D'r Höfti isch nuch im Büro gsy und het ganz verwunderet glueget, wo die Lütte wieder aarugget; het em Güscht uf e Nügge klopfet, as er si doch anderst bsunne heig und die Gsellschaft het wieder Platz gnub.

Bi d'r wichtige Fraag het d'r Güscht, wie abgmachet, „Ja“ gseit und d's Babett natürlu au „Ja“ und d'Each het Fade kha.

Aber due isch d'r Güscht ufgarre wie eine us em Trüggli, wo ne Federe het. Mit d'r Fuuscht het er uf

e Tisch säameret und gseit, eso syg's nüd abgmachet worde. Das syg hindergange; d's Züügepaar chänn da gad au Züüge si. Das nähm er nüd aa und proteschtieri!

D'r Ziviler isch z'erst gar nüd naachethu; aber sobald er im Bild gsy isch, het er eso troostli gseit: „Was Ihr abgmachet heid, gabt mich nüd aa. Am beschte isch, Ihr nähmed jetz d'Federe und underschrybet und d'Each isch i d'r Drnig!“ - Sit em Babetti d'Federe, niggt em zue und das underschrybt hanfli, git em Züügepaar d'Federe wyter und die underschrybet au. Aber d'r Güscht wehret si meined und will use. Aber d'r Höfti ninnt ne am Armel und seit ganz früntli: „Underschryb Du nu au; es wird Di nüd rüue. Ich weiß vu dere Liebschaft im Underland au ettis. E Frau für Dich isch das keini, das weisch Du so guet wie-n-ich. Und de notebeeni, heißt's, die tüeget viel größer, as unesig. Vu Hüüsere z'Züri kei Reed, nüüt as e große Gstaad; viel mih verstuüre, as d'r Praali heig, damit er de Weiltene loos chämm, so heißt's da unde und daß eine ganz khörig inekhyi, wer da aabyfi; und wingge tüeg d'r Vater au nüd gad uuring. Churz und guet, i will Di gwarnet ha, Güscht; i meines guet!“

Druuf abe isch d'r Hochzyter daagstande, wie im Traum; pußt d'r Schweiß ab d'r Stirne, ninnt d'Federe und underschrybt au.

So het alles e guets And gnub. D'r Güscht dangget em Höfti vielmal für de guet Raat und meint, er syg meini gad jetz bi me Abgrund verby gange und leit em zum Dangg e Züsliber hare. D's Babett het ehm au d'Hand druggt und partu welle ha, daß er zum e Glas Wy chämm, was aber dangget abglehnt worde isch. Und so sind alli am Bisfängli zue, aber dasmal i ganz anderer Stimmig. Am lüftigste ist d'r Hochzyter ufgleit gsy, het glachet, eismal um d's ander und eifach e schüüchti Freud zeigt.

Im Bisfängli het d'Muetter schu die längst Zyt zum Läufterli ufegluet, und wo die nie chuh wänd, d'r Each nümme guet truuet.

Wie die ganz Gsellschaft aber zueche ruggt und alli eso vergnüegti Gsichter machet, deggt si weidli d'r Tisch, stellt Kaffi und die schöne blüemlete Tasse uf; d'r Gugelhopf und d'Zurte, d'r Bluemestruß, und alls het e schüüs And gnub. D'r Güscht het speeter mängsmaal gseit, er sy heillos froh, aß eso gange syg.

D's Hochset isch i bscheidne Rahme bim schüüschte Better gsyret worde. D'r Bettergötfti Gmeindrat Jozfi het au müese derby si und sogar nuch eine gfluggt mit d'r Muetter, was die au abgwehret und die gftabige Bei zur Usreed kha het. Churzum, es hätt nüd lüschtiger und gmüetlicher chänne sy.

Sinnssprüche

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'n Wein. (Goethe Faust II.)

Unsere modernen Kriege machen viele unglücklich, so lange sie dauern, und niemanden glücklich, wenn sie vorbei sind. (J. W. v. Goethe.)